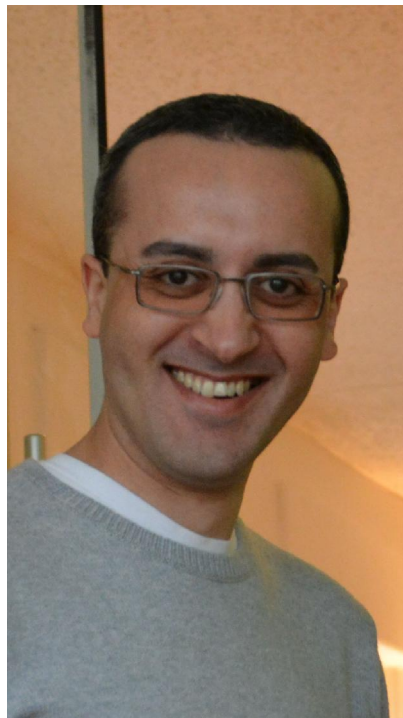


028 ZEUGNIS

<http://www.Lyrikbote.de>

Sahid Weißbach: Eine Bekehrung wie ein Morgengrauen

Ich bin am 06. Dezember 1979 in Frankfurt am Main geboren. Meine Eltern sind marokkanischer Abstammung. Sie kamen in den 1970ern nach Deutschland. Ich bekam weitere Geschwister, eine Schwester, welche zwei Jahre jünger ist und einen Bruder welcher vier Jahre jünger ist als ich. Wir lebten sehr bescheiden in einer zwei Zimmer Wohnung in Frankfurt. Ich war nach Erzählungen meiner Eltern, ein sehr ruhiges aber neugieriges Kind, welches gerne Gegenstände in den Händen hielt und die Welt mit weit geöffneten Augen betrachtete. Sobald mein Vater etwas Neues nach Hause brachte, wollte ich es unbedingt begutachten und in den Händen halten. Selbst ein Vorschlaghammer weckte mein Interesse und musste diesen in meinen Händen halten. Meine Eltern schenken mir viel Aufmerksamkeit und Liebe zu Beginn meiner Kindheit. Sie schenken mir weitaus mehr, sie gaben mir wundervolle Geschwister, welche ich liebe und von welchen ich wiederum auch Liebe und Hilfe erfuhr und noch bis jetzt erfahre. Wir sind und waren immer füreinander da. Leider blieb mir diese Heile Welt



nicht lange und ich merkte wie die Ehe meiner Eltern, Stück für Stück, zerbrach. Es gab verbale Auseinandersetzungen bis es Schließlich zu Handgreiflichkeiten kam. Es wurde laut und erschreckend um mich. Meine schöne und heile Welt platzte. Es war so als zerplatze eine Seifenblase, welche uns in seiner vollen Form durch dessen Rundungen und Spiegelungen im Licht faszinierte. All dies war in einem Augenblick fort. Nicht mehr da. Durch die Auseinandersetzungen

gen meiner Eltern, litt meine Mutter an einer schweren psychischen Erkrankung, welche sich bis heute noch, mal stark mal leicht, zeigt. Sie sah meinen Vater als Gegenspieler, als Feindbild. Dieses Bild projizierte meine Mutter in meinen jüngeren Bruder. Das machte sich darin bemerkbar, dass er nicht die Liebe erhielt, welche meine Schwester und ich erhielten. Sie konnte aber nichts dafür, denn sie war nicht sie selbst.

Im Alter von fünf Jahre, zog ich gemeinsam mit meinen Geschwistern und meiner Mutter nach Marokko. Wir lebten in sehr bescheidenen Verhältnissen. Wir konnten uns nicht viel leisten. Lebten in einem Berber-Haus mit einem Patio, der nicht bedacht war und welcher die einzelnen Zimmer verbindet. Es gab kein fließendes Wasser, kein Strom.

Das Wasser mussten wir vom Brunnen befördern und der wenige Strom, den wir für den Schwarz-Weiß Fernseher benötigten, kam von einer Autobatterie. Wehe wenn die Batterie sich entlud und somit meine Zeichentricksendung gestört wurde. Am Abend und in der Nacht flimmerte das Licht einer

Petroleumlampe. Da meine Mutter nicht des Schreibens mächtig war und zuvor keine Schule besucht hatte, war ich, was das schulische anbelangt, auf mich allein gestellt.

Ich besuchte zu Beginn, während meines Aufenthaltes in Marokko, eine Koran-Schule. Es war für mich sehr schwer, keiner war da, welcher mit mir die Hausaufgaben machen konnte oder üben konnte. Ich fühlte mich, wie in das kalte Wasser geworfen, ohne Vorwarnung. Dadurch, dass ich gezwungen war, mir selbst alles beizubringen, konnte ich in der Schule nicht mithalten. Ich bekam Strafen, dafür das ich schulisch hinterher hinkte. Ich musste vor der Klasse auf einen Bein stehend, Suren aus dem Koran vorlesen. Bei jedem Fehler den ich machte bekam ich einen Hieb mit dem Stock. Ich fühlte mich sehr unsicher, ängstlich und zuckte bei jeder Bewegung meines Lehrers.

Dieses Zucken wurde mir oft zum Verhängnis: Ich verschüttete im Klassenraum auf dem Teppich Tinte, als ich nach einem lauten Schreien meines Lehrers zusammenzuckte. Ich musste die Tinte aus dem Teppich schlürfen und in das Tintenglas ausspucken. Als ich gründlich den Teppich, alleinig mit meinem Mund, die Tinte entzog, war mein Mundraum, meine Zähne und meine Lippen Blau. Und es ging ein Gelächter durch das Zimmer, mein Kopf senkte sich und ich brach in Tränen aus. Auch außerhalb der Schulen hatte ich keine Freunde.

Nach all dieser schweren Zeit, setzte sich mein Onkel mütterlicherseits, dafür ein, dass wir gemeinsam wieder nach

Deutschland gehen konnten und dadurch ein Menschenwürdiges Leben haben durften. Mehrere Schreiben versandt mein Onkel an meinem Vater, welche die schlechten Lebensverhältnisse, in denen wir uns befanden, schilderten. Mein Vater holte uns nach dem Erhalt der Briefe, wieder nach Deutschland. Die deutsche Sprache musste ich mit sechs Jahren neu lernen. Die Menschen um mich waren fremd, die Umgebung neu. Ich bekam neue Freunde, wurde akzeptiert und gemocht. Ich bekam Unterstützung von Mitschülern und wurde oft eingeladen. So auch zu Weihnachten und Ostern. Es war immer ein schönes Bild, welches ich so nicht kannte. Man saß am Tisch, dankte dem Herren, aß, trank gemeinsam. Dieses Bild und die Stimmung, sprachen mich positiv an. Auch Kirchenbesuche blieben nicht aus. Ich sah das erste mal mit meinem Schulkameraden, eine Kirche von innen. Dieser erste Eindruck, bewegte mich dazu öfter mit meinem Schulkameraden in die Kirche zu gehen. Nachdem ich meinen Realschulabschluss absolvierte, ging ich auf eine Fachoberschule für Wirtschaft und Verwaltung.

Ich ging nur das erste Jahr von zweien hin und merkte dann nach diesem Jahr, dass diese Fachrichtung mir nicht liegt. Also entschloss ich mich eine Ausbildung zu machen. Ich begann im Jahr 1998 meine Ausbildung als Energieelektroniker. Nach meiner Ausbildung im Jahre 2001 begann ich als Elektroinstallateur in einem kleinen Familienunternehmen. Es folgte eine schwere Depression für die nicht nur meine Arbeitssituation verantwortlich war, sondern auch das Auf-

arbeiten meiner vergangenen Jugend und Kindheit. Die psychische Erkrankung wurde immer schwieriger und ich nahm Medikamente ein die mich veränderten. Ich sah keinen Sinn mehr zu leben. Der Wunsch nach Suizid war immer präsent. Zur Ausichtslosigkeit schlich sich noch der Zweifel an etwas höherem, und zwar an Gott. Ich begann Bücher zu lesen, welche Gott und den Glauben in Frage stellten. Ich suchte im Internet nach Gleichgesinnten und schloss mich den „Säkularen Humanisten“ an. Ich besuchte deren Sitzungen und Vorlesungen. Suchte weiter nach Gründen um mich von Gott zu entfernen, an nichts mehr zu glauben. Es steigerte sich in Wut, Zorn und Hass. Die Bücher, die ich begann zu lesen, wurden immer radikaler und die Musik, die ich hörte, wurde immer extremer. Ich besuchte Konzerte in denen dunkle Musik gespielt wird. Es richtete sich alles gegen Gott. Ich ertränkte mich in Alkohol, gab mich gänzlich auf.

Trotz meiner Haltung, spürte ich etwas das mich hält, mich ruft und mich mein tun hinterfragen lies.

Sehr oft stand ich, Zigarette rauchend und Alkohol trinkend, in der Küche und habe mich bis zur Besinnungslosigkeit besoffen. Auch da war ein Rufen, welches mich an mein selbstzerstörerisches Handeln zweifeln lies. Ich erwischte mich dabei nach oben in den Himmel blickend, wie ich die Frage stellte: Warum bin ich zu dem geworden bin, der ich jetzt bin? Gibt es überhaupt Hoffnung auf einen neuen Anfang oder gar auf ein neues Leben? Wird er mir je verzeihen können? Zurückbli-

ckend weiß ich jetzt, es gibt ein neues Leben, ein neues Leben im Herrn. Dazu viel mir während meines jetzigen Bibelstudiums etwas auf, was mich an diese Zeit erinnert hat, und zwar in Joh. 3 Jesus und der Pharisäer Nikodemus. Ich bin zwar nicht einmal ansatzweise so gelehrt, wie es Nikodemus zu seiner Zeit war, und ich habe auch nicht den Rang, welchen er zu seiner Zeit hatte. Aber das ist in diesem Falle nebensächlich und sogar unwichtig. Es geht um weitaus mehr, um etwas, was mir die Antwort auf mein langes Suchen gab. Denn auch ich, hatte wie er, Fragen, welche ich mir nicht beantworten konnte. Auch diejenigen, die ich mit diesen Fragen konfrontierte, konnten mir keine Antwort darauf geben. Schlussendlich fand ich die Antwort.

Joh. 3, 15-17:

„15 Jeder, der ihm vertraut, wird das ewige Leben haben.

16 Denn Gott hat die Menschen so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn für sie hergab. Jeder, der an ihn glaubt, wird nicht zugrunde gehen, sondern das ewige Leben haben. 17 Gott hat nämlich seinen Sohn nicht zu den Menschen gesandt, um über sie Gericht zu halten, sondern um sie zu retten,“

2009 begann ich nach langer Erkrankung zu arbeiten, nahm mein Leben wieder auf. Ende 2011- Anfang 2012: Ich gab mir die letzte Chance. Entweder ich bekomme ein Zeichen und es ändert sich was oder ich gebe alles auf. Und hier zeigte sich mir Gottes vollkommene Liebe und Gerechtigkeit!

Und es änderte sich was, mehr

als ich mir je erhoffte. Es begann zu wirken. Am Ende des Jahres 2011, am 31. Dezember, Silvester und Geburtstag meines Bruders, verbrachte ich im kleinen Kreise meiner Geschwister. Es war schön, wir lachten und freuten uns. Was in der Vergangenheit nicht möglich war. Wir trafen uns immer öfter zum Essen bei mir, sahn uns Filme an, hörten Musik und lachten. Nach und nach begann ich jemandem zu danken, diesen habe ich lange Zeit verdrängt. Er war aber da und hörte mir zu. Es war Gott!

Joh. 3,16

16 Denn Gott hat die Menschen so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn für sie hergab. Jeder, der an ihn glaubt, wird nicht zugrunde gehen, sondern das ewige Leben haben.

Der Glaube war da. Mit dem Glauben kehrte auch das Licht in mein Leben wieder ein. Seit diesem Moment an, bin ich voller Freude und Dankbarkeit. Ich danke unserem Herren dafür, dass er mich wieder aufgenommen hat, trotz meiner Sünden. Obwohl ich Gottes Wort, mit aller Kraft, von mir wies, war er da und gab mich nicht auf.

Joh. 3, 18a

18 Wer an ihn glaubt, der wird nicht verurteilt werden.

So geschah es, dass ich meine jetzige Ehefrau auf der Arbeit kennenlernte. Sie kam um kurz vor Sechs, am frühen Morgen die Tür hinein. Ich erblickte sie und mein Herz pochte wie verrückt, innerliche Freude machte sich breit in mir. Wir stellten uns gegenseitig vor. Ich begann ihr die Arbeitsabläufe zu erklären, brachte ihr einen Kaffee.

Wir begannen uns nach und nach auszutauschen. Wir stellten uns gegenseitig Fragen zu unserer Person, unserem Leben. Es war schön, während wir uns diese Fragen stellten, merkten wir, dass wir vieles gemeinsam hatten und wir verstanden und verstehen uns sehr gut. Wir vertieften die Fragen und erzählten uns gegenseitig unser vergangenes Leben. Wir kamen uns näher und am Ende saßen wir nur noch an einem Arbeitsplatz den wir uns fortan teilten. Es folgten weitere Tage, an denen wir zusammen arbeiteten. In den Tagen, gab es keinen Augenblick, an dem wir uns nicht geschrieben haben oder telefonierten. Das erste Essen bei mir zuhause. Wir sahen die ersten Filme gemeinsam, tranken die ersten Gläser Rotwein. Ich merkte es ist was ganz anderes, ich konnte mit ihr reden, ich verstand sie und sie mich. Merke, dass wir gemeinsame Themen und Interessen haben. Immer mehr Gemeinsamkeiten taten sich auf, immer stärker wurde die Bindung. Und an einem Abend, machte meine Frau Anspielung auf eine Frage die ich ihr nicht gestellt habe. Und es dämmerte mir sogleich. Und dann stellte ich ihr die Frage, kniend: „Willst Du meine Frau werden?“

Ihre Antwort, ohne zu zögern, war „Ja“. Und ein unbeschreiblich schönes Gefühl überwältigte mich. Eine Gefühl der Freude, ich fühlte mich leicht, als könnte ich schweben. Und es wurde immer mehr, ich fühlte mich seit langer Zeit nicht mehr in dieser Form allein, von jemandem getrennt, mit dem ich eigentlich zusammen sein will. Ich hatte Sehnsucht, aber ich trug ein wundervoll schönes Gefühl in



mir, welches ich bis jetzt noch in mir trage und Tag für Tag stärker wird. Parallel zur Zugezogenheit zur meiner Ehefrau, stieg mein Glaube zu Gott, welches ebenfalls noch wächst. Ich habe Vertrauen in Gott und habe eine Frau fürs Leben gefunden. Wir zogen vor der Hochzeit zusammen. Es begann sich vieles zu verändern. All das was für mich zuvor Bedeutung hatte, verschwand aus meinem Leben. Ich begann mich von vielen Dingen zu trennen. All meine Musiksammlung (ca. 500 CDs), die zuvor fast schon Mittelpunkt meines Lebens war, warf ich in den Müll. So packte Meine Frau und ich mehrere große Reisetaschen, Säcke und Tüten und versenkten den Schmutz in die Versenkung.

Büchersammlungen folgten. Ich habe bis zu dieser Zeit ca. 16 Jahre, täglich etwa 23 Zigaretten geraucht, dies beendete ich ebenfalls, indem ich mein letztes, fast volles, Zigarettenpäckchen in den Müll warf. Seit diesem Moment, habe ich keine

einzigste Zigarette angerührt, selbst das Verlangen, war von dann an gänzlich verschwunden.

Ich begann jeden Sonntag mit meiner Frau in die Gemeinde zu gehen, lernte wunderbare Menschen kennen und begann mich zu öffnen. All das was ich einmal war, was mir einmal Wert war, habe ich hinter mich gelassen. Zurückblickend, war das Ganze nur unnötiger Ballast. Von diesem habe ich mich endgültig getrennt. Mich dürstet es nicht mehr nach diesen weltlichen Dingen, sondern nach Gottes Wort. Das ist mir das wichtigste.

In dieser meiner Phase der Veränderung, erinnert mich eine Stelle im Johannis Evangeliums und zwar, als Jesus die samaritanische Frau am Brunnen traf:

Joh. 4,14

14 Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, der wird nie wieder Durst bekommen. Dieses Wasser wird in ihm zu einer Quelle, die bis ins ewi-

ge Leben hinein fließt.“

Ich schöpfte mit einem Krug Wasser, Wasser, welches nie meinen Durst stillen konnte, jetzt aber habe ich diesen Krug stehen gelassen, wie es auch die Frau am Brunnen tat. Jetzt will ich unter Menschen sein und jetzt will ich jedem, dem ich begegne dich offenbaren. Die Menschen sollen dich wiedererkennen. Am 04.05.2012 schlossen wir den Bund der Ehe, standesamtlich und taten dies am 06.05.2012 in unserer Gemeinde. Seit dem wuchsen wir zusammen und tun es immer noch. Wir besuchten in unseren Flitterwochen das Heimatland meiner Eltern, welches ich eigentlich nicht mehr besuchen wollte. Ich bekam eine neue Beziehung zu diesem Land. Ich hatte keine Gefühle der Angst oder Hass mehr, welche ich zuvor hatte. Ich sah alles mit anderen Augen. Ich begann mich mehr für dieses Land, welches mir als Kind eher Schmerzen bereitet hatte, zu interessieren. Marokko hat eine Kultur welche sogar nach der Arabisierung im 7. Jahrhundert, nach Mohameds Tod, sich weiter hält und immer noch existiert. Diese Kultur besteht seit Jahrtausenden und überlebte mehrere Besatzer bis heute. Marokko war vom 1. – 6. Jahrhundert n. Chr. sogar christlich. Dann kamen die Araber, diese versuchten gänzlich dieses Land zu Arabisieren, die Sprache der Imazighen (freie Menschen), sollte nicht mehr gesprochen werden. Es sollte ein rein arabisches Land werden. Bis jetzt wehren sich die Imazighen, gegen die Arabisierung Marokkos. Nur müssen sie auch entsinnen, dass sie einmal Christen waren.